



Olympe de Gouges

1748 – 1793

Ursprünglich eine „femme galante“ führte ihr Weg zur „femme de lettre“ und als Revolutionärin auf die Guillotine.

Das Porträt ist ein Pastell von Alexander Kucharski (1741-1819).

Olympe de Gouges wurde fast zwei Jahrhunderte lang so gut wie vergessen. Während in französischen Enzyklopädien wenigstens noch Spuren von ihr zu finden waren, wurde ihr Name in gängige deutsche Nachschlagwerke nicht einmal mehr aufgenommen. Selbst in der spezifischen Geschichtsschreibung zur französischen Revolution oder in Lehrbüchern fand sie meist nicht einmal eine Erwähnung. Es ist fast so, als wollte die (männliche) Geschichtsschreibung die Hinrichtung der Olympe de Gouges vom 3. November 1793 noch einmal vollziehen (so Iring Fetscher). Erst seit Mitte der 70er Jahre, nachdem die Politikwissenschaftlerin Hannelore Schröder vor allem das Hauptwerk der vergessenen und totgeschwiegenen Schriftstellerin entdeckte und publizierte, sorgte die Frauenbewegung dafür, dass zumindest in ihrem Umfeld das Vergessen durchbrochen wurde. Aber zum allgemeinen Bildungsgut gehören Leben und Leistung dieser Frau noch lange nicht.

Hier soll im Folgenden ein Überblick über das Leben und Wirken dieser Frau gegeben werden, die größte Aufmerksamkeit wird dabei auf die Jahre der Französischen Revolution von 1789 bis 1793 gerichtet.



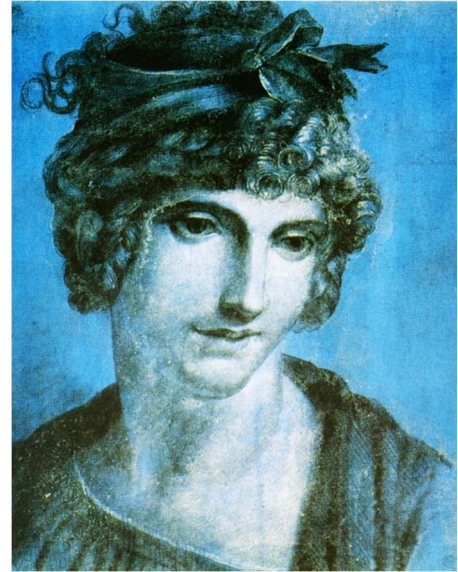
Im Taufregister von Montauban (Südfrankreich) wurde die Geburt von Olympe de Gouges unter dem Namen Marie Gouze am 7. Mai 1748 als drittes Kind des Metzgers Pierre Gouze und der Wäscherin Anne-Olympe geb. Mouisset registriert. Vater Pierre starb, als das Mädchen zwei Jahre alt war. In ihrem Heimatort war es jedoch ein offenes Geheimnis, dass Marie die illegitime Tochter des Grafen Jean-Jacques Lefranc de Caix war, Sohn eines hohen Beamten der Stadt

und später als Marquis de Pompignan ein gefeierter Literat (Bild oben)

.
Die Mutter heiratete noch zweimal. Ihr langjähriger Verehrer bot ihr an, für die Erziehung und Ausbildung von Marie zu sorgen, was die Mutter ablehnte. Der adlige Verehrer zog sich zurück und bekannte sich nicht öffentlich zu seiner Tochter. Erst kurz vor seinem Tod im Jahre 1784 soll er sich in einem Brief an seine Tochter zu seiner Vaterschaft bekannt haben.

Als Kleinbürgerin erhielt das Mädchen im städtischen Kloster der Ursulinen eine sehr dürftige Ausbildung in den Grundbegriffen des Schreibens und Lesens, was ihr später noch Probleme bereiten sollte. Auf Betreiben ihres älteren Bruders, der die Metzgerei vom Vater übernommen hatte, wurde Marie wohl gegen ihren Willen mit einem guten Kunden des Geschäftes, dem Koch eines Grafen und späteren Gastwirt namens Louis-Yves Aubry verheiratet. Sie äußerte sich später sehr negativ über diese Ehe, sie fühlte sich unter Wert verschachert und bezeichnete später die Ehe generell als „Grab für die Liebe und das Vertrauen“. Das einzig Positive dieser Ehe war für sie die Geburt ihres Sohnes Pierre. Die Spur des Gatten verlor sich bereits nach einjähriger Ehe, möglicherweise kam er bei einer Überschwemmung um. Die junge, bildhübsche Witwe Marie verliebte sich in Jaques Biérix de Rozières, den Sohn eines Transportunternehmers, der mit der in Montauban stationierten Garnison lukrative Geschäfte machte. Entgegen der üblichen Gepflogenheiten heiratete Marie nicht noch einmal, wies auch entsprechende Angebote ihres Liebhabers zurück. Erstaunlicher Weise unterstützte der sie weitere zwanzig Jahre immer wieder materiell, auch als Marie bereits mit anderen Männern verkehrte.

Die kaum zwanzigjährige Witwe zog im Jahre 1770 nach Paris, wahrscheinlich folgte sie ihrem Geliebten, zumal eine Schwester und ihr Schwager bereits dort lebten. Nun brach sie radikal mit ihrer Vergangenheit. Äußerlich dokumentierte sich das, indem sie ihren Namen änderte und sich künftig Olympe de Gouges nannte. Den Vornamen übernahm sie von ihrer Mutter, Gouges war eine andere Schreibform von Gouze und das



„de“ sollte wohl auf ihre illegitime adlige Herkunft verweisen und ihr Selbstbewusstsein stärken. Als mittellose, aber schöne Frau und Witwe blieb ihr in dieser Großstadt nichts anderes üblich, als das damals nicht ungewöhnliche Leben einer ausgehaltenen Frau (Mätresse) zu führen. Vor allem dank der Großzügigkeit ihres Liebhabers Biérix konnte sie ihrem Sohn Pierre eine gute Ausbildung sichern und ihre Mutter in Montauban unterstützen. Biérix gewährte ihr 1774 eine beträchtliche Leibrente von jährlich 2.400 Livre, später fanden sich auch andere zahlungskräftige Liebhaber. So konnte Olympe sich in das Großstadtgetümmel werfen und das Leben einer „femme galante“ spielen, zumal sie mit ihrer Schönheit, Natürlichkeit und Direktheit in der parfümierten und künstlich hochgestellten Welt der Adligen und Intellektuellen sensationelle Erfolge errang.

Wurde sie zuerst vor allem bei seichten Zerstreungen von eitlen Stutzern und blasierten Adligen in Cafés, auf Bällen, ins Cabarets begleitet, fand sie in den späten siebziger und in den achtziger Jahren bald Zugang zum kulturellen und gesellschaftlichen Leben wichtiger Pariser Salons, Frauenclubs und der Theaterwelt, an der Seite von Künstlern, Literaten und Schauspielern. Sie beteiligte sich jetzt an der gehobenen Konversation. Hier kam sie mit Ideen

der Aufklärung in Berührung, beteiligte sich an Diskursen über Philosophie, Literatur und über neueste Theaterstücke. Sie fand auch Zugang zum Kreis um den Herzog von Orléans (in der Revolution Philippe Egalité genannt); mit dem Literaten Louis-Sebastian Mercier verband sie eine langjährige Freundschaft.

Angeregt von ihrer neuen Umgebung entschloss sie sich etwa Anfang der 80er Jahre, selbst Schriftstellerin zu werden. Aus der „femme galante“ wurde eine „femme de lettre“. Eine ihrer ersten Publikationen war der Briefroman „Memoiren der Madame Valmont über die Undankbarkeit und die Grausamkeiten der Familie Flaucourt“, der im Grunde eine verdeckte Autobiografie und Abrechnung mit ihrem inzwischen verstorbenen adeligen Vater war. Das Werk behandelte die Probleme von Kindern illegitimer Herkunft und der unfreiwilligen Verheiratung von Frauen. Vor allem schrieb sie jedoch unter dem Eindruck ihrer zahlreichen Theaterbesuche Stücke für das Theater. Bereits das erste Theaterstück, unter dem Titel „Zamore und Mirza oder Der glückliche Schiffbruch“, das sie bei der königlichen Comédie Française (unten) einreichte, brachte ihr wenig Erfolg, aber jahrelange Auseinandersetzungen ein. Zuerst angenommen, wurde die Aufführung des Stückes jahrelang hinausgezögert und nach endlicher Aufführung unter inszenierten skandalösen Umständen nach drei Pflichtaufführungen wieder vom



Spielplan genommen. In diesem Stück hatte Olympe de Gouges die schlimme Lage der Sklaven in den französischen Kolonien behandelt. Der Held Zamore war ein Schwarzer,

der aus Liebe tötet. Da Olympe in ihrem Werk offen gegen die Sklaverei der Schwarzen in den Kolonien auftrat, sorgten die meist in Paris ansässigen Plantagenbesitzer und Sklavenhändler für die Absetzung des Stückes.

Olympe de Gouges verfasste noch andere Schauspiele und Romane, heute sind immerhin noch vierzehn Komödien bzw. Dramen, zwei Romane und mehrere andere Ausarbeitungen in wenigen erhaltenen Exemplaren in Pariser Bibliotheken zu finden. Zu Lebzeiten brachten ihr diese Werke nur kurze Augenblicke des Ruhms, aber mehr Kränkungen, Beleidigungen und Angriffe ein, kaum jedoch materiellen Gewinn. Alle Beschimpfungen dieser Frau können und sollen hier nicht aufgeführt werden. Sie reichen von „Prostituierte“, „Furie“, über „Mannweib“ bis zur Verunglimpfung als Schreckgespenst für jede ehrbare Frau. Olympe selbst verletzte jene Vorwürfe am meisten, in denen sie als Analphabetin dargestellt wurde, die kaum lesen und schreiben könne, die gar nicht die Autorin ihrer Werke sei, da sie diese von Sekretären schreiben ließe. Dieses Märchen wurde auch in den folgenden zwei Jahrhunderten immer wieder von angeblich soliden Autoren aufgetischt. Es stimmt zwar, dass jene Marie/Olympe, die nach Paris kam, nur eine geringe Bildung besaß und aus dem Süden kommend das Okzitanische und kaum das Französische des Nordens sprach. Das gab sie später auch immer zu und räumte sogar die ihr noch später unterlaufenden Sprach- und Stilfehler ein. Es ist jedoch davon auszugehen, dass sie sich in der ersten Pariser Zeit nicht nur amüsiert hatte, sondern intensiv bemüht gewesen war, ihre Bildungslücken zu schließen. Ihre gleichberechtigte und souveräne Teilnahme an den intellektuellen Diskussionen in den Salons und Clubs (auch während der Revolution), ihr umfangreiches literarisches und politisches Schaffen sind ohne eigene Lektüre aus vielen Wissensgebieten und vor allem auch des Journalismus ihrer Zeit undenkbar. Ihr angesichts der Beschäftigung von

Sekretären, denen sie diktierte, einen Analphabetismus anzudichten, überschreitet schon die Grenze der Lächerlichkeit. Fast alle bedeutenden Persönlichkeiten dieser Zeit, auch Goethe, haben ihren Sekretären diktiert, ohne in den Ruf von Analphabeten geraten zu sein wie diese *Frau*.

Das eigentlich interessante und bedeutsame Leben der Olympe de Gouges begann und endete mit der Französischen Revolution. Bei Ausbruch der Revolution, dem Sturm auf die Bastille am 14. Juli 1789, war sie 41 Jahre alt. Nun rückte ihre Tätigkeit als Schriftstellerin mehr in den Hintergrund zugunsten eines intensiven sozialen und politischen Engagements. Sie schrieb selbst:

Ein politischer Magnet zieht mich nach Versailles. Welch herrliche Aussichten für eine feurige Bürgerseele! Ich brenne danach, mich in die politische Laufbahn zu stürzen, um die Projekte des öffentlichen Wohls mit auszuführen. Nun lasse ich Komitees, Tratsch, Rollen, Theaterstücke, Schauspieler und Schauspielerinnen, wo sie sind, und sehe nur mehr Pläne für das öffentliche Wohl.“

Sie verfasste ihre ersten patriotischen Schriften, schrieb Adressen, Artikel, Flugschriften, Pamphlete, Verteidigungen und Aufrufe, die sie in Broschüren in Umlauf brachte oder auf Plakaten in ganz Paris anschlagen ließ. Sie wollte selbstbewusst mitreden im Konzert der Stimmen, die sich für eine andere Zukunft ihres Landes erhoben. Sie besuchte die neu entstehenden Frauenclubs, Versammlungen der Girondisten und Jakobiner; und da sie in dieser Zeit in Versailles wohnte, fand man sie auch auf den öffentlichen Tribünen der Ständeversammlung.

In der ersten Zeit hoffte sie noch auf eine Versöhnung von König und Revolution, setzte auch Hoffnungen auf die Königin Marie-Antoinette. Nach der gescheiterten Flucht des Königs aus Paris war sie enttäuscht und sah in ihm einen Verräter. Eine Besonderheit

von Olympe de Gouges bestand darin, dass sie zwar mit den Girondisten sympathisierte, sich aber keiner der sich im Laufe der Revolution ausdifferenzierenden politischen Strömungen direkt anschloss. Sie wollte unabhängig bleiben und wirken. Die Folge war, dass sie sich dabei oft „zwischen alle Stühle“ setzte und von den unterschiedlichsten Seiten angegriffen wurde. Mal war sie angeblich eine fanatische Royalistin, mal war sie als fanatische Republikanerin verschrien. Nicht ganz auszuschließen ist, dass sie ihre Meinungen in den Wirren der Zeit auch wirklich oft wechselte. Mit besonderem Eifer vertrat sie Forderungen nach einer Verbesserung der Lage unterer Gesellschaftsschichten. Sie entwarf Sozialprogramme zur Bekämpfung des Elends, forderte zu diesem Zweck eine Luxussteuer auf Schmuck und übertriebene Kleidung sowie eine Abgabe von Spielbanken, schlug staatliche Musterwerkstätten für Arbeitslose, die Einrichtung öffentlicher Unterstützungskassen, Herbergen für alte Menschen, Waisenkinder und verlassene Ehefrauen vor. Manches war unter den gegebenen Bedingungen vielleicht naiv, aber zumindest ehrenhaft, auch wenn das Echo ihrer Appelle nicht sehr groß war.

Das eindrucksvollste politische Engagement von Olympe de Gouges ist jedoch mit ihrem couragierten Kampf für die Rechte der Frauen verbunden. Am 3. September 1791 verabschiedete die Nationalversammlung die neue Verfassung, die auf der „Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte“ vom 26. August 1789 aufbaute. Wenige Tage später veröffentlichte und verschickte Olympe de Gouges an verschiedene Personen und Institutionen einen Gesetzentwurf mit dem Titel „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ (*Déclaration des Droits de la Femme et de la Citoyenne*). Dieses, ihr Hauptwerk, besteht aus mehreren Teilen: „Erklärung der Rechte der Frau an die Königin“, „Die Rechte der „Frau“, „Erklärung der Rechte der Frau und Bürgerin“ mit Präambel und 17

Artikeln sowie ein Nachwort als „Entwurf eines Gesellschaftsvertrages zwischen Mann und Frau“.

**DÉCLARATION DES DROITS DE LA
FEMME ET DE LA CITOYENNE,**

*'A décréter par l'Assemblée nationale dans
ses dernières séances ou dans celle de
la prochaine législature.*

P R É A M B U L E.

Les mères, les filles, les sœurs, représentantes de la nation, demandent d'être constituées en assemblée nationale. Considérant que l'ignorance, l'oubli ou le mépris des droits de la femme, sont les seules causes des malheurs publics et de la corruption des gouvernemens, ont résolu d'exposer dans une déclaration solennelle, les droits naturels, inaliénables et sacrés de la femme, afin que cette déclaration, constamment présente à tous les membres du corps social, leur rappelle sans cesse leurs droits et leurs devoirs, afin que les actes du pouvoir des femmes, et ceux du pouvoir des hommes pouvant être à chaque instant comparés avec le but de toute institution politique, en soient plus respectés, afin que les réclamations des citoyennes, fondées désormais sur des principes simples et incontestables, tournent toujours au maintien de la constitution, des bonnes moeurs, et au bonheur de tous.

En conséquence, le sexe supérieur en beauté comme en courage, dans les souffrances maternelles, reconnaît et déclare, en présence

Der selbstbewussten Olympe de Gouges war selbstverständlich aufgefallen, dass sowohl die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte als auch der Verfassungsentwurf die Frauen nicht nur nicht erwähnte, sondern wahrscheinlich sogar ausschloss. Der dort benutzte Begriff „l'homme“ bedeutet im Französischen nur allgemein „Mensch“ oder einfach „Mann“. Ob hier Frauen eingeschlossen wurden, war aus den Texten nicht ersichtlich, es gab sogar deutliche Kennzeichen dafür, dass sie bewusst von den deklarierten Rechten ausgeschlossen wurden. Die unter der Losung von „Gleichheit“ angetre-

ten Revolution hatte trotz ihrer Verbesserungen in der Verfassung wichtige Rechte der Frauen nicht verankert: so das Scheidungsrecht, ein egalitäres Erbrecht, zivilrechtliche Verbesserungen, das

Recht der Frauen auf Bildung. In zivilrechtlicher und strafrechtlicher Hinsicht hatte sich bisher für die Frauen im Grunde kaum etwas verändert.

Es erscheint seltsam, dass sich Olympe de Gouges wenige Monate nach dem Fluchtversuch der königlichen Familie an die Königin wandte. Das war politisch unklug, weil sie sich damit um die Unterstützung aufgeklärter Kreise brachte, die gerade Marie-Antoinette hassten. Zu beachten ist allerdings, dass nach der Verfassung von 1791 die Exekutive noch der König verkörperte und kein Gesetz ohne Unterschrift des Königs Gültigkeit erlangte. Olympe de Gouges wollte die Königin auffordern, als Frau ihren Einfluss auch auf den König im Interesse aller Frauen (auch der Oberschicht) geltend zu machen:

„Diese Revolution wird sich erst dann vollziehen, wenn sämtliche Frauen von ihrem beklagenswerten Los durchdrungen und sich des Verlustes ihrer Rechte in dieser Gesellschaft bewusst sind. Majestät, unterstützt dies schöne Unterfangen: verteidigt dieses unglückliche Geschlecht ...“

Ihr Hauptwerk leitete sie mit den bewusst provokativen Worten ein:

„Mann, bist du fähig gerecht zu sein? Eine Frau stellt dir diese Frage; du wirst ihr doch nicht das Recht absprechen wollen. Sag an, wer hat dir die selbtherrliche Macht verliehen, mein Geschlecht zu unterdrücken?“

Der Mann falle

„in diesem Jahrhundert der Aufklärung und Vernunft in grösste Unwissenheit zurück und glaubt, despotisch über ein Geschlecht verfügen zu können, das alle intellektuellen Fähigkeiten besitzt.“

In ihren 17 Artikeln stellte sie im Gegensatz zur (männlichen) Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte demonstrativ und (angesichts der allgemein untergeordneten Rolle der Frau in der Gesellschaft) provokativ Rechte der Frauen gegenüber. Hier seien nur einige Kernaussagen wiedergegeben:

„Die Frau wird frei geboren und bleibt dem Manne ebenbürtig in allen Rechten.“ (Art.1) „Ziel und Zweck jedes politischen Zusammenschlusses ist die Wahrung der natürlichen und unverjährbaren Rechte von Frau und Mann, als da sind: Freiheit, Eigentum, Sicherheit und insbesondere das Recht auf Widerstand gegen Unterdrückung.“ (Art.2) „Das Gesetz soll Ausdruck des Willens aller sein; alle Bürgerinnen und Bürger sollen persönlich oder über ihre Vertreter zu seiner Entstehung beitragen, für alle sollen die gleichen Bedingungen Geltung haben.“ (Art.6) Keine Frau wird ausgenommen, sie kann angeklagt, verhaftet und gefangen gehalten werden in den vom Gesetz bestimmten Fällen. Frauen wie Männer sind diesem unerbittlichen Gesetz unterworfen.“ (Art.7) „Niemand darf wegen seiner Meinung, selbst in Fragen grundsätzlicher Natur, Nachteile erleiden. Die Frau hat das Recht, das Schaffot zu besteigen (hier benennt sie fast prophetisch ihr eigenes Schicksal), gleichermaßen muss ihr das Recht zugestanden werden, eine Rednertribüne zu besteigen, sofern sie nicht in Wort und Tat die vom Gesetz garantierte öffentliche Ordnung stört.“ (Art.9) „Zum Unterhalt der öffentlichen Kräfte und Einrichtungen tragen Frau und Mann im gleichen Umfang teil. Zu Fron und lästigen Pflichten wird die Frau ohne Unterschied beigezogen und muss deshalb bei der Zuteilung von Stellungen und Würden, in niederen wie in höheren Ämtern sowie im Gewerbe, ebenso berücksichtigt werden.“ (Art.13)

Eine Verfassung, an der die Mehrheit der Bevölkerung (also auch die Frauen) nicht mitgewirkt hat, erklärte sie für null und nichtig (Art.16). Im Nachwort appelliert sie an die Frauen selbst:

„Frau, erwache! Die Stimme der Vernunft erschallt über unsern Erdball; erkenne deine Rechte!“

Wenn die Rechte von Frauen nicht durchgesetzt würden, wäre die Revolution gescheitert und unter den neuen Verhältnissen wüchere dann die alte Verderbnis weiter.

In ihrem Muster eines Gesellschaftsvertrages zwischen Mann und Frau konkretisierte sie ihre Vorstellungen, wie das Verhältnis zwischen Mann und Frau, Vater und Mutter in persönlicher, und juristischer Hinsicht reformiert werden müsste. Auf all diese Details kann hier nicht eingegangen werden. Auf jeden Fall waren ihre Vorstellungen angesichts der gesellschaftlichen Realität so revolutionär, dass sie prophetisch schrieb:

„Ich sehe schon, wie sich bei der Lektüre dieser sonderbaren Schrift die Heuchler, die Prüden, der Klerus und die ganze höllische Gefolgschaft gegen mich erheben.“

In diesem Falle irrte sie sich gründlich. Alle ihre Vorschläge wurden von der Nationalversammlung sowie von allen politischen Kräften ihrer Zeit ignoriert, mit Schweigen getötet. Allerdings bestätigten sich die meisten ihrer Befürchtungen. Im Frühjahr 1793 bekräftigte der Konvent, dass Kinder, geistig Verwirrte, Minderheiten, Frauen (!) und Gefangene kein Bürgerrecht hätten.

Das Schweigen über die Frauenrechtlerin Olympe de Gouges sollte auch fast zwei Jahrhunderte die maßgebende Antwort bleiben. Ihre Stimme wurde mit Verachtung erstickt, ihr Andenken weitgehend ausgelöscht. Ungeachtet dessen ist es wohl richtig, die Deklaration von Olympe de Gouges als ein Dokument von „welthistorischer Bedeutung“ (Hannelore Schröder) zu werten. Wahrscheinlich war sie die erste Frauenrechtlerin im modernen

Sinne. Im weiten Sinne war sie in Frauenfragen eine Repräsentantin der Aufklärung. Gerade auf diesem Gebiet versagten ja die meisten (männlichen) Aufklärer ihrer Zeit (siehe Rousseau). Olympe de Gouges ist auch als Vordenkerin der heutigen Frauenbewegung zu würdigen, denn sie formulierte viele Einzelforderungen von verblüffender Modernität, zumal manche sogar noch heute selbst in „zivilisierten“ Gesellschaften nicht realisiert sind und oft als zu radikal erscheinen.

Sicher hat auch das exzentrische, fordernde und bisweilen auch anmaßende Auftreten dieser Frau in einer von Männern dominierten Welt zu ihrer Isolierung und zum persönlichen Scheitern beigetragen. Allerdings war sie in ihrer Zeit nicht nur in der Frauenfrage eine Außenseiterin, sondern auch politisch in den Wirren der Revolution, was schließlich ihren Untergang beschleunigte. Vor allem als 1793 der politische Terror in Frankreich zunehmend tobte, stellte sie sich gegen den Strom der Zeit. Die Revolution, die sie wollte, war eine mehr geistige, philosophische Revolution. Die Gewalt ihrer Gegenwart war ihr zuwider. Sie wetterte gegen die Todesstrafe, damit auch gegen die Hinrichtung des Königs. Sie bot sich sogar zu seiner Verteidigung an. Sie warnte vor dem zunehmenden Terror und schätzte mit wahrsagender Weitsicht ein, dass das erste Opfer des Terrors die Freiheit sein würde. Ohne Furcht, aber wohl auch politisch naiv trat sie offen als persönliche Feindin insbesondere von Robespierre und Marat auf, denen sie die Schuld an den Massakern zusprach. Sie unterstellte dem Jakobiner Robespierre, unter dem Deckmantel eines Tugendbolds sich zum Diktator aufschwingen zu wollen. Deshalb unterstützte sie mit Pamphleten girondistische Bestrebungen, diesen Führer der Jakobiner auszuschalten. Die Texte ihrer Plakate waren geradezu tollkühn. Als Robespierre sagte, er würde sein Leben hingeben, um zu Ruhm und Glück des Vaterlandes beizutragen, plakatierte sie: *„Wohlan denn, Robespierre, halte Wort und erlöse dein Land!“* Dass

sie damit rechnete, auch dem Terror zum Opfer zu fallen, belegt die Tatsache, dass sie im Juni 1793 ihr „Testament politique“ schrieb. Unerschrocken formulierte sie es sogar humorvoll:

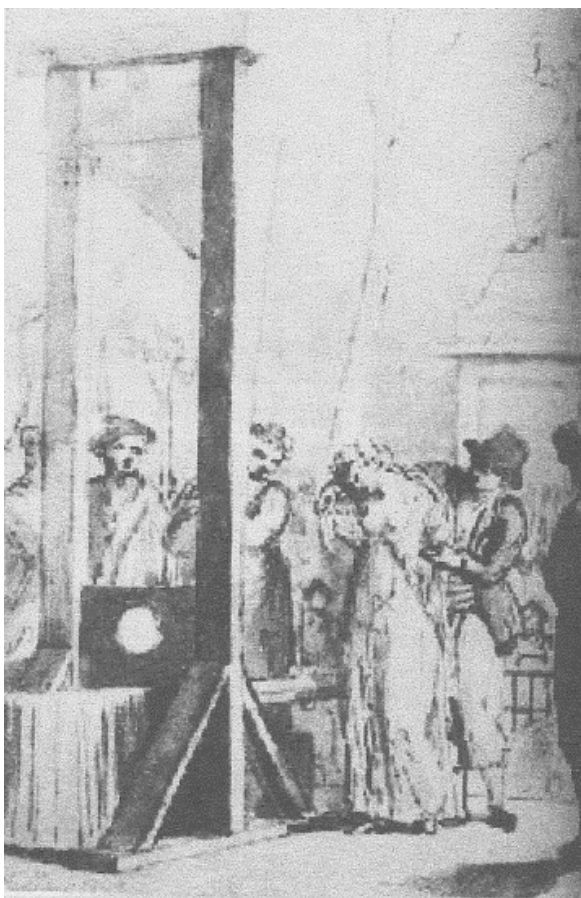
„Mein Herz vererbe ich dem Vaterland, meine Rechtschaffenheit den Männern (die haben sie nötig), meine Seele den Frauen – das ist kein geringes Geschenk – meine Kreativität den Stückeschreibern, die kann ihnen von Nutzen sein (...) meine Selbstlosigkeit vererbe ich den Ehrsuchtigen, meine Philosophie den Verfolgten, meinen Geist den Fanatikern, meinen Glauben den Ungläubigen...“

Wegen dieses Auftretens war es nicht verwunderlich, dass sie kurze Zeit später das erahnte Schicksal ereilte. Am 25. Juli 1793 wurde sie verhaftet. Äußerer Anlass wurde ein Plakat von ihr mit dem Titel „Die Drei Urnen oder der Gruß des Vaterlandes“. Dort schlug sie eine direkte Volksabstimmung vor. Drei Urnen sollten aufgestellt werden, eine für die republikanische, eine für die föderale und eine für die monarchistische Regierungsform. Damit war ein Grund zu ihrer Verhaftung formal juristisch gegeben. Im März war ein Gesetz mit folgendem Inhalt erlassen worden: „Jeder, der überführt ist, Werke oder Schriften geschrieben oder gedruckt zu haben, die zur Auflösung der Nationalen Repräsentation, der Wiedererrichtung des Königtums oder irgend einer anderen Macht, die die Volkssouveränität angreift, aufstacheln, wird vor das Revolutionstribunal gebracht und mit dem Tode bestraft.“ Mit ihrem Pamphlet hatte sie zumindest die bestehende Jakobiner-Regierung in Frage gestellt und auch andere Staatsformen als die Republik in die Diskussion gebracht. Nachdem Olympe de Gouges monatelang durch Gefängnisse geschleift worden war, brachte man sie in die berüchtigte Conciergerie, sozusagen in den Vorhof

der Guillotine. Als sie am 2. November vor das Revolutionstribunal gestellt wurde, war kein offizieller Verteidiger anwesend. Zynisch wurde ihr gesagt, sie sei doch geistreich genug, sich selbst zu verteidigen. Redegewandt wie sie war, verteidigte sie sich mutig und beteuerte ihre Unschuld und republikanische Gesinnung. Das Urteil stand allerdings bereits fest. Der Richter verkündete: Marie Olympe de Gouges, Witwe Aubry, wird als Verfasserin von Schriften, die „auf die Wiedereinsetzung einer Volkssouveränität verletzenden Macht abzielen“ zum Tode verurteilt. Am 3. November (13. Brumaire) 1793 stieg sie mit innerer Fassung aufs Schafott und rief den Schaulustigen zu:

„Kinder des Vaterlands, ihr werdet meinen Tod rächen!“

Wie sehr auch die selbstbewusste Frauenrechtlerin mit dem Todesurteil gemeint war, belegte ein zynischer Nachruf im



„Monitor“, der deutlich auch als Warnruf an alle Frauen gedacht war: „Olympe de Gouges, die mit einer überschäumenden Einbildungskraft geboren wurde, nahm ihre Wahnvorstellungen für eine Eingebung der Natur. Sie begann mit Unsinnigkeiten und endete mit einer Unternehmung der Perfiden, die Frankreich spalten wollten. Sie wollte ein Staatsmann sein, und es hat den Anschein, als habe das Gesetz diese Verschwörerin dafür bestraft, dass sie die Tugenden, die ihrem Geschlecht eigen sind, vergaß.“

Verwendetes Material

Porträtmontage

Porträt	nach de.wikipedia.org Pastell von Alexander Kucharski
Gemälde	Eugene Delacroix „Die Freiheit führt das Volk“ nach de.wikipedia.org
Guillotine	http://bibliobs.nouvelobs.com/essais/20120607.OBS7920/guillotine-mode-d-emploi.html

Bilder im Text

Comédie Française	http://olymppe-de-gouges.info
Pompignan	http://commons.wikimedia.org/wiki/File:LeFranc_de_Pompignan.jpg
Olympe	http://www.frauenmediatum.de/themen-portraets/feministische-pionierinnen/olymppe-de-gouges
Déclaration des droits	http://de.wikipedia.org/wiki/Olympe_de_Gouges
Guillotine	http://de.wikipedia.org/wiki/Oympe_de_Gouges

Text

http://de.wikipedia.org/wiki/=Olympe_de_Gouges

<http://olymppe-de-gouges.info>

<http://republique.de/index.php?person=olymppe>

<http://zeit.de/1987/11/zweimal-hingerichtet>

<http://www.frauenmediatum.de/themen-portraets/feministische-pionierinnen/olymppe-de-gouges>

Hannelore Schröder (Hrsg.): Olympe de Gouges. Mensch und Bürgerin. „Die Rechte der Frau“ (1791), Aachen 1995.

Karl Heinz Burmeister: Olympe de Gouges, die Rechte der Frau, Bern 1999.

Sophie Mousset: Olympe de Gouges et le droits de la femme, Edition du Félin, Paris 2007.

Revolte der Frauen. Porträts aus 200 Jahren Emanzipation, Wien 1999.

Gabriela Wachter (Hrsg.): Olympe de Gouges. Die Rechte der Frau und andere Schriften, Berlin 2006.

Jules Michelet: Die Frauen der Revolution, München 1913.

Emma Adler: Die berühmten Frauen der französischen Revolution 1789-1795, Wien 1906.

Marit Bullmann (Hrsg.): Philosophinnen von der Antike bis zur Aufklärung, Dortmund 1994.

Sibylle Peine: Ohne Furcht ins Weite hinaus. Biographien streitbarer Frauen, Düsseldorf 1995.

Gisela Thiele-Knobloch: Olympe de Gouges – oder Menschenrechte auch für Frauen? FU Berlin 1989.

Margarete Wolter/Clara Sutor: Marie Olympe de Gouges. Protagonistin im Kampf um die Rechte der Frau, Hamburg 1979.